

Hexenverfolgungen

Vortrag von Dr. Walter Rummel zur Einweihung einer Erinnerungsstätte an die frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen in Landau-Nußdorf am 10. Mai 2014

Aktualität des Themas

Die europäischen Hexenverfolgungen sind lange vorbei, doch bis heute gibt es in Teilen Afrikas und Indiens vergleichbare Vorkommnisse. Frauen werden dort zur Verkörperung des Bösen erklärt, werden von ihren Familien und der Gemeinde ausgegrenzt und ermordet. Ihr Tod erfolgt entweder als öffentliche Hinrichtung im Gefolge eines förmlichen Gerichtsverfahrens nach Stammesrecht oder als Akt der Lynchjustiz. Sie sterben einen furchtbaren Tod, indem man sie mit Draht umwickelt und mit Benzin übergießt oder ihnen Autoreifen überstreift und sie dann anzündet. 1996 wurden in Südafrika in Gebieten mit Stammesrecht Hunderte von Frauen wegen angeblicher Hexerei hingerichtet; die UNO musste damals eingreifen.

Die betroffenen Dorfgemeinden sind von der Richtigkeit dieser Hinrichtungen überzeugt, weil ihre Mitglieder an die dämonischen Kräfte glauben, die von diesen Frauen ausgehen bzw. die von ihnen Besitz ergriffen haben.

Natürlich spielt dabei immer eine Rolle, dass die Frauen die Rolle eines Sündenbocks für Ereignisse übernehmen müssen, welche Einzelpersonen oder Familien oder ganze Gemeinden in Not gestürzt haben: Unglücksfälle, Krankheiten, Missernten und daraus resultierende Hungersnöte. Nicht anders funktionierten vor Hunderten von Jahren die Hexenprozesse in Teilen Europas.

Psychologen bezeichnen dieses Phänomen als „Projektion“: Die Verantwortung für ein Geschehen wird im Sinne einer schuldhaften Zuweisung auf ein geeignetes Objekt, eine dazu besonders qualifizierte Person oder Personengruppe projiziert. Dazu bedarf es eines Glaubens oder eines Weltverständnisses, in dessen Rahmen solche Übertragungen für glaubwürdig gehalten werden.

Eine weitere Voraussetzung eines aktiven Hexenglaubens ist, dass die Rolle der Frau in diesen Gesellschaften für eine solche Projektion geeignet ist. Dies ist vorzugsweise dann der Fall, wenn Frauen keine oder nur eine geringe Wertschätzung entgegengebracht wird, wenn sie rechtlos und ohne Einfluss sind, sodass man ihnen glaubhaft zutraut, sich anderer Mittel zu bedienen, um Macht und Einfluss auszuüben.

Wir können uns in Europa glücklich schätzen, dass wir den Hexenglauben als Gesellschaft schon lange überwunden haben. Aber man lasse sich nicht täuschen: Die wahnwitzige Rassenideologie der Nazis, welche die Juden für alle vermeintlichen Übel im damaligen Deutschland verantwortlich machten und welche damit die planmäßige Ermordung aller Juden – Männer, Frauen und Kinder – begründete, ist nichts anderes als eine moderne Form des Hexenglaubens.

Wie ist der Hexenglaube in Europa historisch einzuschätzen?

Der Hexenglaube führt nicht zwangsläufig zur Hexenverfolgung. In praktisch allen Kulturen unserer Erde ist entweder dauernd oder zumindest in bestimmten Entwicklungsstufen der Glaube an übersinnliche Kräfte, an Magie und magische Fähigkeiten vorhanden. In allen diesen Fällen gibt es Personen, denen die Ausübung dieser Kräfte zugeschrieben wird, was nicht bedeutet, dass sie deswegen verfolgt wurden. Je nach Kultur tragen diese Personen sehr unterschiedliche Namen bzw. Bezeichnungen. Bestimmte Bezeichnungen sind Männern vorbehalten wie Schamane, Mediziner und Magier, andere beziehen sich ausdrücklich auf Frauen („weise Frau“). Aber auch als „Arzt“ bezeichnete Männer arbeiteten in früherer Zeit nicht weniger mit Magie wie die heilkundige Kräuterfrau.

Soweit Magie Heilung intendierte, haben die Menschen diese Fähigkeit nie als bedrohlich empfunden. Die Kunst des Weissagens stand in der ganzen Antike sogar so hoch im Kurs, dass Herrscher und Heerführer ihre Entscheidungen vom Ergebnis solcher Rituale abhängig machten. Andererseits war auch die dunkle Seite der Magie, nämlich ihre Fähigkeit, anderen zu schaden, immer schon vorhanden. Solange man den Gebrauch von Magie auf einen exklusiven Personenkreis wie eine Priesterkaste beschränken konnte, drohte hier nicht unbedingt Gefahr. Aber die Entwicklung der Hochkulturen führte dazu, dass es nicht dabei blieb. Der spätantike römische Kaiser Diokletian (284–305) führte die Strafe der Lebendverbrennung für diejenigen ein, die Schadenszauberei betrieben, weil man mit politisch motivierten Anschlägen rechnete. Bis in die Renaissance glaubten auch die Gebildeten in Europa an diese Form von Magie.

Aufkommen des Christentums

Das Aufkommen des Christentums und sein Aufstieg zur einzigen Staatsreligion im spätrömischen Reich änderte das Verhältnis zur Magie, denn aus christlicher Sicht war jedes Bemühen um die Nutzung übersinnlicher Kräfte nichts anderes als die Anrufung des Teufels und seiner Dämonen. Ein völlig neues Weltbild breitete sich aus, in dem es

aber vorerst auch noch keine Hexen gab – im Gegenteil: das frühe Christentum bekämpfte mit dem heidnischen Magieverständnis auch den Hexenglauben der Germanen. Denn diese glaubten, dass dämonische Wesen nachts durch die Luft flögen, Kinder aus den Häusern stehlen und aufessen würden und sich dabei der Körper von Menschen bedienten. Die bereits christlich geprägten germanischen Volksrechte bestimmten daher schwere Strafen für jeden, der eine Person umbringen würde, weil er ihn in diesem Sinne für ein solches Wesen gehalten hatte.

Der Lyoner Bischof Agobard (†860) bekämpfte im frühen Mittelalter den heidnischen Hexenglauben, indem er all jene verspottete, die glaubten, die durch das Land ziehenden Wettermacher („tempestarii“) könnten Stürme erzeugen. Christliche Bußvorschriften des 9. Jahrhunderts verboten ausdrücklich, daran zu glauben, man könne nachts mit den Göttinnen Diana und Herodiana durch die Luft fliegen. Noch um das Jahr 1090 berichtet die Freisinger Chronik davon, dass Einwohner eines Dorfes in der Nähe des Klosters Weihenstephan drei Frauen als Zauberinnen verbrannt hätten. Die Klosterbrüder bargen ihre sterblichen Überreste und beerdigten sie im Klosterhof als christliche Märtyrer.

Insgesamt galten Magie und Zauberei nach der mittelalterlichen Theologie als nicht wirksam und daher als nicht gefährlich, weil man den heidnischen Dämonen keine echte Macht zubilligte, sondern nur die Fähigkeit, den Menschen Blendwerke und Illusionen vorzuspielen. Strafwürdig war aus Sicht der christlichen Heidenmission daher nur der Irrglaube an die Wirksamkeit von Magie, der entsprechend mit Ermahnungen und Bußen bekämpft wurde.

Die Rolle der Ketzerverfolgungen

Dies änderte sich grundlegend im Übergang vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit, also im Zeitraum vom 14. und 15. Jahrhundert. Im Lauf von ca. 200 Jahren nahmen die Figur des Teufels und das Heer seiner Dämonen zunehmend materielle Gestalt an; ihren Handlungen wurde zunehmend materielle Wirksamkeit beigemessen. Es begann ein Zeitalter der Angst. Die erste Erscheinung, welche diesen fundamentalen Wandel im Weltbild der Menschen zum Ausdruck brachte, waren die Ketzerbewegungen. Weil die Ketzer (nach einem ihrer Gründer auch Waldenser genannt) den Reichtum und die politische Macht der Kirche kritisierten, behaupteten deren Amtsträger, dass sich die Ketzer heimlich nachts träfen, den Teufel in ihre Mitte riefen, ihm huldigten, Orgien feierten, die Leichen von verstorbenen Kindern ausgraben und verbrennen würden und aus der Asche magische Substanzen herstellten, mittels deren sie sich noch enger mit dem

Teufel verbinden würden. (Realer Kern dieser Gräuelmärchen war, dass sich die Ketzer aus Gründen des Selbstschutzes nachts trafen und dass sie in ihrer Kritik an der Verweltlichung der Kirche behaupteten, diese sei ihrerseits ganz dem Teufel verfallen.)

Jedenfalls war durch das Auftreten der Ketzer eine derart große Herausforderung für die Kirche entstanden, dass Päpste, Prediger und Priester jetzt landauf und landab den Teufel leibhaftig am Werk sahen. In großen Teilen Europas, besonders in Norditalien und Südfrankreich fanden ausgedehnte Ketzerverfolgungen statt, in deren Gefolge Hunderte von Menschen auf Scheiterhaufen verbrannt oder eingekerkert wurden. Die anhaltenden Verfolgungen führten dazu, dass die Liste der Schandtaten, welche die Ketzer angeblich begingen, immer länger und schrecklicher wurde. Und das Vorlesen der erpressten Geständnisse bei der Verkündigung der Urteile hatte den Effekt, dass breite Kreise der Bevölkerung immer stärker auch davon überzeugt wurden, den Teufel praktisch überall in der Welt am Werk zu sehen.

Die frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen

Es war von hier aus nur eine logische Steigerung, aus den Ketzern und ihren vermeintlichen Übeltaten die Vorstellung einer Hexensekte zu schmieden und zu verbreiten: Tatsächlich kam es nach dem bisherigen Kenntnisstand der Forschung in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Gebiet der französischen Alpen und der südwestlichen Schweiz im Verlauf von ausgedehnten Ketzerverfolgungen zur regelrechten Entdeckung einer neuen ketzerischen Sekte: Ihre schändlichen Taten schienen alles Bisherige in den Schatten zu stellen, denn diese Ketzer konnten durch Schadenszauberei Menschen und Vieh töten sowie Unwetter erzeugen und vor allem: mit Hilfe des Teufels sogar fliegen und dabei selbst große Strecken zurücklegen. In schweizerischen Verhörprotokollen der 1420er Jahre werden die Mitglieder dieser vermeintlich neuen Sekte zum ersten Mal als „Hexen“ bezeichnet.

Die damit befassten Inquisitoren waren absolut davon überzeugt, etwas völlig Neues entdeckt zu haben, das sich aber logisch aus dem ergab, was man bislang über die alten Ketzer in Erfahrung gebracht hatte. Wie hatte es zu diesem Akt einer gigantischen Selbsttäuschung kommen können?

Im Grunde waren die Inquisitoren ihren eigenen rabenschwarzen Vorstellungen und der eigenen Propaganda zum Opfer gefallen. Hinzu kam vermutlich, dass damals zu Anfang des 15. Jahrhunderts sich gerade im Alpenraum der beginnende Klimawandel bemerkbar machte. Unwetter und Missernten traten häufiger auf, dementsprechend Krankheiten und Todesfälle. Die einheimische Bevölkerung konnte unter diesen Um-

ständen leicht zu der Auffassung gelangen, dass dafür die teuflischen Ketzer verantwortlich waren, die sich natürlich aufgrund ihrer jahrzehntelangen Verfolgung nicht mehr öffentlich zeigten, also im Verborgenen vermutet wurden. Damit begann der Keim eines tödlichen Verdachts in alle dörflichen Gemeinschaften einzudringen: Die Menschen begannen, sich gegenseitig zu verdächtigen und zu bespitzeln, und teilten den immer wiederkehrenden kirchlichen Inquisitoren ihre Verdächtigungen mit. Die Verhafteten gestanden letztlich auf der Folter alles, was man ihnen vorwarf, und bestätigten scheinbar damit die Richtigkeit der ganzen Hexentheorie.

Diese vermeintlichen Entdeckungen waren für die damit befassten Theologen so erschütternd, dass sogleich Bemühungen einsetzten, das Ganze wissenschaftlich darzustellen. So entstand eine eigene theologische Literaturgattung, die sogenannte Dämonologie, die bis in das 18. Jahrhundert wirken sollte. Was die Dämonologen beschrieben, ist aus heutiger Sicht eine regelrechte theologische Hexenlehre. Im Kern stand die Idee von der Gemeinschaft der Hexen und ihrer Leitung durch den Teufel, dem sich die angeblichen Hexen, Männer wie Frauen, nach dem Abfall von Gott völlig hingeben würden.

Dies unterscheidet den christlichen Hexenglauben der frühen Neuzeit von allen verwandten Erscheinungen in der übrigen Welt. Zugleich war diese kollektive Vorstellung die entscheidende Voraussetzung für die massenhafte Ausweitung der Verfolgung, denn sobald Angeklagte zum Geständnis gebracht worden waren, schloss sich dem die Frage an, wer noch zu der örtlichen Hexensekte gehörte. Auch dies unterscheidet die europäischen Hexenverfolgungen von denen anderer Kulturen.

Ausbreitung der Hexenlehre

Die theologische Hexenlehre breitete sich in der zweiten Hälfte aus dem Alpenraum kommend über die Handelswege nach West- und Mitteleuropa aus. So kam es in Heidelberg zu ersten Hexenprozessen. Im Deutschen Reich klang diese erste Welle ab Ende des Jahrhunderts ab, doch unterschwellig breitete sich das neue Bedrohungsbild weiter aus; Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks wirkte sich entsprechend aus. Als ab der Mitte des 16. Jahrhunderts die weitere Klimaverschlechterung – die sogenannte kleine Eiszeit – auch außerhalb des Alpenraums durch lange Frostphasen im Frühjahr, zunehmende Unwetter und nasskalte Sommer spürbar wurde, kam es in besonders betroffenen Gegenden zum Ausbruch heftiger Hexenverfolgungen. Besonders krass fielen diese in den Weinbaugebieten in Franken und an der Mosel aus. Im Kurfürstentum Trier sollen laut einem zeitgenössischen Bericht in einem Dorf fast alle Frauen hingerichtet

worden sein. In meinem Heimatort Longuich an der Mosel wurden zwischen 1587 und 1594 mit fast 70 Personen, Frauen und Männern, mehr als ein Drittel der Bevölkerung hingerichtet.

In diesem Zeitraum kam es auch in Landau bzw. der Umgebung zu einigen Hexenprozessen, die von Rolf Übel bereits erforscht wurden und die den Anlass für die heutige Gedenkveranstaltung bilden.

Eine weitere heftige Verfolgungswelle setzte in den späten 1620er Jahren ein. Dieses Mal waren es die fränkischen Fürstbistümer Würzburg und Bamberg und das Kurfürstentum Köln, welche die traurigen Höhepunkte mit hunderten von Hinrichtungen, darunter sogar kleine Kinder, markierten. Eine dritte und letzte Welle erfasste im Zeitraum zwischen den 1650er und den 1680er Jahren vorwiegend protestantische Gebiete. Europaweit wurden einzelne Verfahren noch bis weit hinein ins 18. Jahrhundert geführt, was deutlich macht, dass das Bild von der großen teuflischen Hexensekte immer mehr an Überzeugungskraft verloren hatte, jedoch noch nicht der Glaube, dass auch einzelne Personen Schadenszauberei betreiben könnten.

Die letzte Hexenhinrichtung auf deutschem Boden ist für das Jahr 1755 in der Fürstbistumtei Kempten nachweisbar. 1775 wurde hier zwar erneut eine Frau als angebliche Hexe zum Tode verurteilt, das Urteil wurde jedoch nicht vollstreckt. Die letzte legale Hinrichtung in Europa fand nach bisherigen Erkenntnissen 1782 im schweizerischen Kanton Glarus statt.

Zahlen und Regionen

Hexenverfolgungen liefen häufig in Form von Kettenprozessen ab, weil die Hexenjäger davon besessen waren, alle Mitglieder dieser vermeintlichen Teufelssekte zu fassen. Erleichtert wurde ihnen dies durch die Bereitschaft der Bevölkerung zum Vorbringen von Anklagen, durch die Missachtung aller geltenden Rechtsregeln und durch den ungehemmten Einsatz der Folter.

Schwerpunkte intensiver Hexenverfolgungen waren das Heilige Römische Reich deutscher Nation und seine Grenzgebiete im französischen und schweizerischen Raum. Insgesamt schätzt man die Zahl der hier vorgefallenen Hinrichtungen auf 25.000, für ganz Europa auf 50.000 bis 60.000. Katholische Gebiete machten durch besonders spektakuläre Hexenjagden von sich reden, aber protestantische Gebiete standen nicht abseits, wie ein Blick auf das Herzogtum Mecklenburg zeigt, wo 4.000 Prozesse und 2.000 Hinrichtungen nachweisbar sind.

Es gab aber auch große Gebiete ohne jede Verfolgung, wie z. B. das katholische Irland, und auch der gesamte griechisch-orthodoxe Raum inklusive Russland scheint nur wenig betroffen gewesen zu sein, der islamische Bereich überhaupt nicht. Am größten ist die Überraschung, wenn man sich Spanien und Italien anschaut. Diese beiden Länder, berüchtigt durch die dort intensiv betriebene Ketzereinquisition, hatten vergleichsweise wenige Hexenprozesse. Der Fall Spanien zeigt auch, warum dies so war: Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts gaben sich spanische Theologen skeptisch gegenüber der Vorstellung, dass Ketzer fliegen könnten. Als sich die spanische Inquisition am Anfang des 17. Jahrhunderts mit einer Welle von Hexeranklagen im Baskenland befassen musste, kam der Untersuchungsrichter, Don Alonso Salazar Frias, zu dem Ergebnis, dass die Anklagen nicht beweisbar waren, und er empfahl der Leitung der Inquisition die Einstellung aller Verfahren – mit Erfolg.

Gegner der Hexenlehre und Ende der Hexenverfolgung

Nicht nur der Fall Spanien zeigt, dass die Einstellung von Theologen und Juristen maßgebend für den Verlauf von Hexenverfolgungen waren. So hatte die neue theologische Hexenlehre von Anfang an auch Kritik erfahren. Unter anderem wiesen die Kritiker darauf hin, dass die Vorstellung vom Hexenflug den älteren kirchenrechtlichen Vorschriften widerspreche und dass das Reichsrecht allen Angeklagten Rechtsschutz gewähre. Sehr wirkungsvoll hatte sich diese Kritik in der Kurpfalz entfalten können und hier dazu geführt, dass alle Kurfürsten ab Friedrich II. und ihre weltlichen Räte gegenüber den Hexenprozessen, die ab 1560 Mitteleuropa in Wellen überrollten, abweisend eingestellt waren. Wenn sie diese Haltung nicht in allen Fällen durchhalten konnten, so lag dies ausschließlich an örtlichen Machtverhältnissen, welche die Ausführung zentralherrschaftlicher Befehle sabotierten.

Dies gilt praktisch für alle Territorien, in denen Hexenverfolgungen im 16. und 17. Jahrhundert stattfanden: Viele Fürsten erlaubten zwar die Prozesse unter der Bedingung, dass das Reichsrecht dabei beachtet würde. Dies wurde aber von den zuständigen Beamten vor Ort kaum oder gar nicht umgesetzt. Lagen einmal die unter der Folter erpressten Geständnisse vor, sahen sich die wenigsten Fürsten imstande, dies zurückzuweisen. Nur wenn sich die Familien der Angeklagten noch rechtzeitig an das oberste Reichsgericht, das Reichskammergericht in Speyer, oder an den Kaiser wandten, bestand die Chance, Rechtsschutz zu erhalten. Nur kamen die entsprechenden Beschlüsse nicht immer rechtzeitig. Immerhin führte das Eingreifen des kaiserlichen Reichshofra-

tes dazu, dass die großen Hexenverfolgungen im Fürstbistum Bamberg um 1630 gestoppt wurden.

Im Kurfürstentum Trier brach der neue Kurfürst Carl Caspar von der Leyen die Verfolgungen um 1653 aus den gleichen Gründen ab: weil er davon überzeugt war, dass bei den Prozessen vielfaches Unrecht begangen wurde. Eine ähnliche Linie verfolgten viele Reichsstädte.

Die mit dem Teufelsglauben vermischte theologische Hexenlehre blieb davon unberührt. Erst um 1700 griffen insbesondere protestantische Theologen und Juristen dieses Fundament an und argumentierten, dass Gott niemals dem Teufel all das erlauben würde, was die vermeintlichen Hexen angeblich tun würden: Menschen, Kinder und Tiere sterben zu lassen, Unwetter zu erzeugen und Ernten zu vernichten. Der Jesuit Friedrich Spee hatte diese Glaubensschwäche, dieses mangelnde Gottvertrauen der Hexenjäger bereits in seinem berühmten Buch 1631 angesprochen: „Gott und die Natur machen heute gar nichts mehr“, rief er sarkastisch aus, denn „alles machen die Hexen“.

Gegen dieses vom Teufel bestimmte Weltbild erhob sich im 18. Jahrhundert ein neues Weltbild. Darin erschien die Schöpfung als so wirkmächtig und unantastbar, dass kein Teufel daran etwas ändern könnte. An der Neigung von Menschen, anderen die Schuld für ihr eigenes Missgeschick zuzuweisen, hat dies leider bis heute nichts geändert. Auch deshalb ist es wichtig, an die Opfer der europäischen Hexenverfolgungen zu erinnern.

Zum Weiterlesen empfohlen:

Walter Rummel und Rita Voltmer, Hexen und Hexenverfolgungen in der Frühen Neuzeit (Geschichte Kompakt), 2. Auflage, Darmstadt 2012